

**Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis. Sprüche 1,7**

**Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr an euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? 2.Korinther 13,5**

Liebe Hörerinnen und Hörer,

da steht er, der Wanderer in dunkelgrüner Hose und dunkelgrünem Gehrock. Mit Sicherheit nicht moderne Wanderbekleidung aus leichten, atmungsaktiven Stoffen, die heute durch den Pfälzer Wald und andere Wegstrecken getragen wird und auch die Stiefel sind keine Wanderschuhe nach heutigem Standard. Aber dieser Wanderer ist angekommen auf dem Gipfel und blickt über Felsen, Berge und ein Meer aus Nebel und das schon seit über 200 Jahren. Wobei wohl weite Wege seiner Wanderung nur im Kopf von Caspar David Friedrich stattgefunden haben und jene Gipfel so nicht zu sehen sind, denn auch ihre Zusammenstellung ist im Gedächtnis des Künstlers angesiedelt und nicht im realen Gebirge.

Vieles wurde gesagt, gedacht und interpretiert über dieses Gemälde und vieles davon sagt mehr über den Analytiker als über den Künstler und da hinein reihe auch ich mich ein, denn für mich ist

dieses Bild die Darstellung des heutigen Losungstextes: „**Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis.**“

Der Wanderer steht am Gipfel, man möchte sagen am Ende eines langen Weges, aber wer schon einmal auf einem Gipfel war weiß, dass das längst nicht das Ende des Weges ist, denn es wird auch wieder über weite Strecken hinab gehen und das dürfte nicht weniger mühsam werden als der Aufstieg.

Dieser Wanderer ist oben angekommen und blickt in stolzer Pose mit winddurchwehten Haaren in die Weite.

Er wirkt, als fühle er sich erhaben, weil er dieses Ziel erreicht hat und diesen Blick genießen kann und sieht sich gleichzeitig der noch weitaus erhabeneren Landschaft gegenüber, die ihm Ehrfrucht einflößt und ihn erkennen lässt, dass die Welt viel größer ist, als man es sich unten im Alltag manchmal vorstellt.

Denkt er über Schöpfung nach oder ist er der Überzeugung, dass Natur einfach so da ist?

Darüber kann das Bild nichts sagen, aber wir sehen deutlich, dass obwohl er so groß im Bild ist, ihm doch klar werden muss, wie klein er ist im Vergleich zu den Gipfeln und Höhen und der im Nebelmeer liegenden Landschaft dazwischen.



Der Wanderer über dem Nebelmeer,  
Caspar David Friedrich, um 1818  
Öl auf Leinwand, unsigniert, 94,8 × 74,8 cm  
Hamburger Kunsthalle

Wird das sein Leben und seine Sicht auf Welt und Alltag verändern? Wir wissen es nicht, fühlen aber in uns, dass wir uns das an in diesem Moment auf diesem Gipfel vornehmen würden!

Doch was trägt das aus für unseren Alltag und unser Glaubensleben?

Wir nehmen uns so oft viel vor und setzen wenig davon konsequent um. Wir haben Erkenntnisse und Eindrücke, die dann doch in den Fluten des Alltags vernebelt werden.

So lassen wir auch den lieben Gott einen guten Mann sein, und vergessen, dass wir uns vorgenommen hatten, unserem Glauben im Alltag mehr Raum geben wollten und außerdem nicht mehr diesen alten Geschlechtsrollen-Zuweisungen zu folgen. Damit sind wir dann tief drin in der Selbstprüfung und Selbsterkenntnis zu der uns der Lehrtext einlädt, wobei ich auch den „Christus in mir“ den uns der 2. Korintherbrief ans Herz legt, nicht problemlos erkenne.

Es wird also bei uns darauf ankommen, wie wir diese Perspektive, die uns Caspar David Friedrich oder eigene Wandererfahrungen vor Augen malen, mitnehmen ins Tal des Alltags, wie Glaube im Alltag greifbar wird und greifbar bleibt und wir, wenn Berge von Sorgen, Nöten und Problemen vor uns stehen nicht vergessen, wie wir über die Gipfel blickten und sahen, wie groß und stark unser Gott ist, der diese Welt erschaffen und so umwerfend gestaltet hat. Vielleicht braucht es dazu auch gar keine Berge, sondern es reicht die zierliche Blume im Garten oder die Urlaubspostkarte am Kühlschrank oder was ihnen sonst die Schönheit der Schöpfung vor Augen malt.

Was den Christus in uns angeht, erinnert uns Diedrich Bonhoeffer daran, dass wir ihn manchmal in den Geschwistern im Glauben leichter erkennen. Es könnte also helfen, wenn wir unseren Glauben im Alltag nicht allein, sondern im Austausch mit anderen leben. Das verhindert auch, dass Selbstprüfung, Zweifel und Furcht dazu führen, dass uns Glaube, Hoffnung und Zuversicht vernebelt werden.

Mir hilft außerdem, dass ich in allem Denken, Prüfen und Erforschen, all den Berg und Talstrecken, dem undurchsichtigen Nebel und der klaren Sicht – Gottes Friede immer größer ist als all unsere Vernunft – und uns in Christus Jesus bewahrt, der in uns ist und bleibt und wir deshalb mit Gott an unserer Seite nichts zu fürchten haben. AMEN